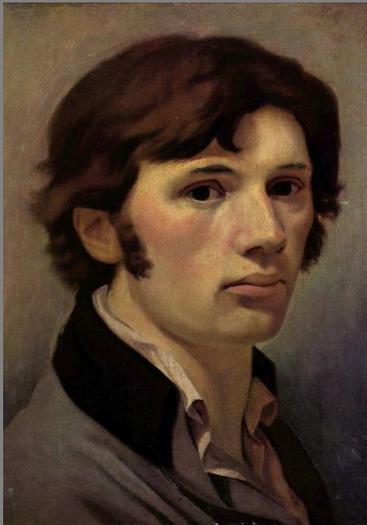
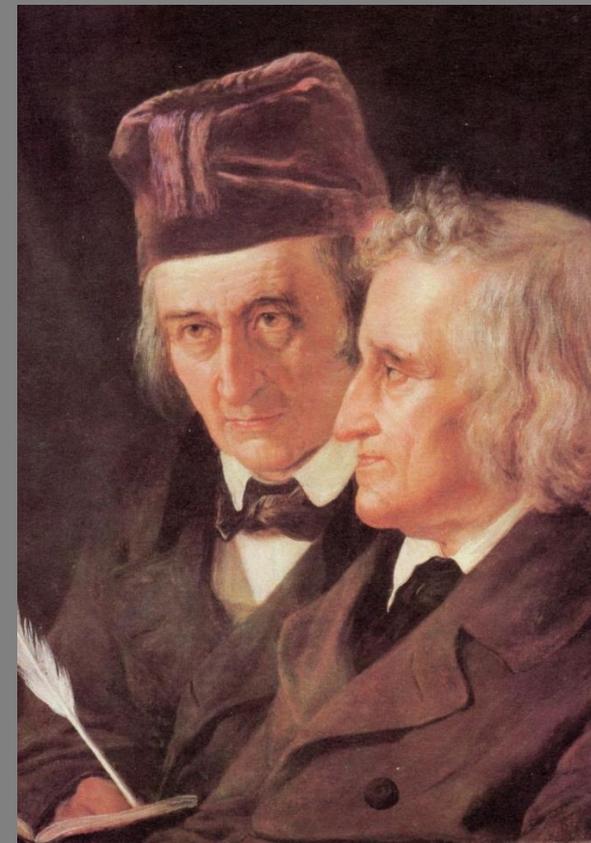
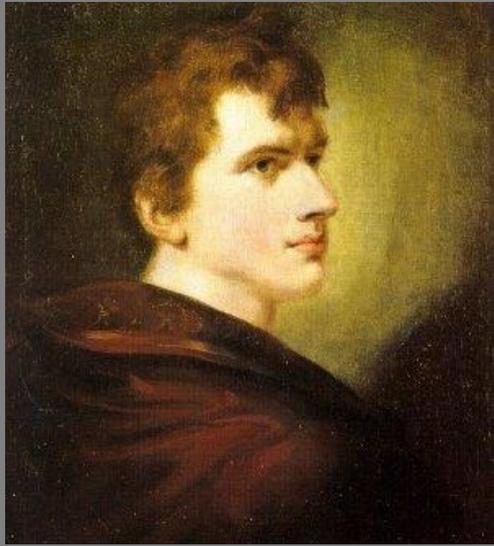


Kindheit oder Wahnsinn: Die Romantisierung der Welt im Märchen

Göttingen, Mai 2023

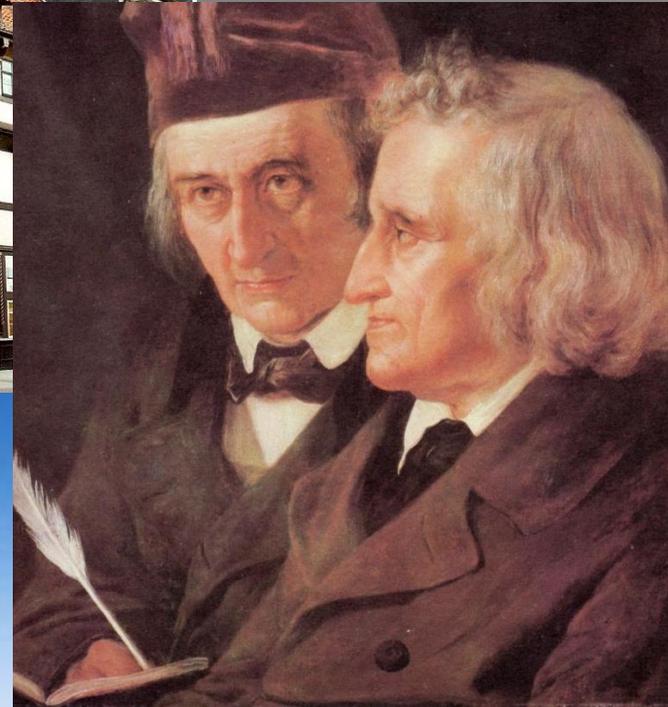


Romantisches Märchen und Geschichtsgedicht. Achim von Arnim, *Des ersten Bergmanns ewige Jugend*



Wie eine Statue er da scheint
Von einem lang vergeßnen Gott,
Die Alte treu im Dienst erscheint
Und ist der jungen Welt zum Spott. [Str.16]

Da sitzt sie nun vor dem Bilde,
Die Hände sanft gefalten sind [Str. 17]



Anfänge in Göttingen



Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder (3 Bde. Heidelberg 1805 und 1808, 1819).

„Alte mündlich überlieferte Sagen und Märchen werden mit der Fortsetzung dieser Sammlung sich verbinden.“

1806-1808 Mustertexte in Zeitschriften. Seit 1806 Mitarbeit der (noch unbekanntenen) Grimms.

1808 schickt Jacob 7 Texte an Friedrich Carl von Savigny, 1810 54 Märchen an Brentano, der sie nicht zurückgibt (*Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm*, hg. von Heinz Rölleke).



Philip Otto Runge (1777-1810)

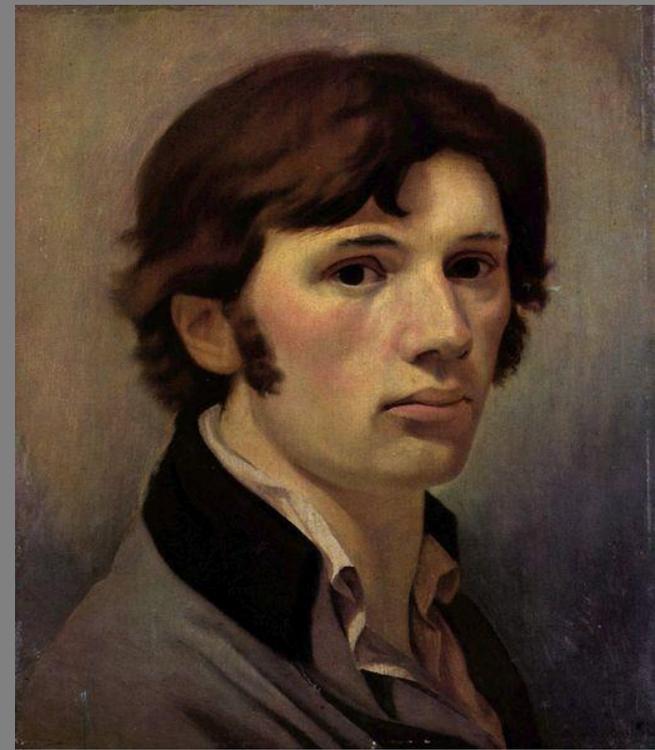
schreibt 1805, als Dank für den ersten
*Wunderhorn-Band: Von dem Fischer un siner
Fru; Von den Machandelboom.*

Mündliche Überlieferungen aus Pommern,
schriftlich überformt: erster Übergang vom
Volks- zum Kunstmärchen.

Arnim und Brentano schicken sie an die
Grimms weiter: die entscheidende Anregung.
(KHM, Nr. 19 und 27.)

Jacob Grimm 1811:

Sowohl in Rücksicht der Treue, als der
trefflichen Ausführung wüssten wir kein
besseres Beispiel zu nennen, als die von dem
seligen Runge ... gelieferte Erzählung vom
Wacholderbaum, plattdeutsch, welche wir
unbedingt zum Muster aufstellen.



Philipp Otto Runge: *Von dem Fischer un syner Fru*

Dar wöör maal eens en Fischer un syne Fru, de waanden tosamen in'n Pißputt, dicht an der See, un de Fischer güng alle Dage hen un angeld:
un he angeld un angeld.

So seet he ook eens by de Angel un seeg jümmer in dat blanke Water henin: **un he seet un seet.**

Do güng de Angel to Grund, deep ünner, un as he se heruphaald, so haald he enen grooten Butt heruut. Do säd de Butt to em „hör mal, Fischer, ik bidd dy, laat my lewen, **ik bün keen rechten Butt, ik bün'n verwünschten Prins.** Wat helpt dy dat, dat du my doot maakst? ik würr dy doch nich recht smecken: sett my wedder in dat Water un laat my swemmen.“ „Nu,“ säd de Mann, „du bruukst nich so veel Wöörd to maken, eenen Butt, de spreken kann, hadd ik doch wol swemmen laten.“ Mit des sett't he em wedder in dat blanke Water, do güng de Butt to Grund un leet enen langen Strypen Bloot achter sik. Do stünn de Fischer up un güng na syne Fru in'n Pißputt.

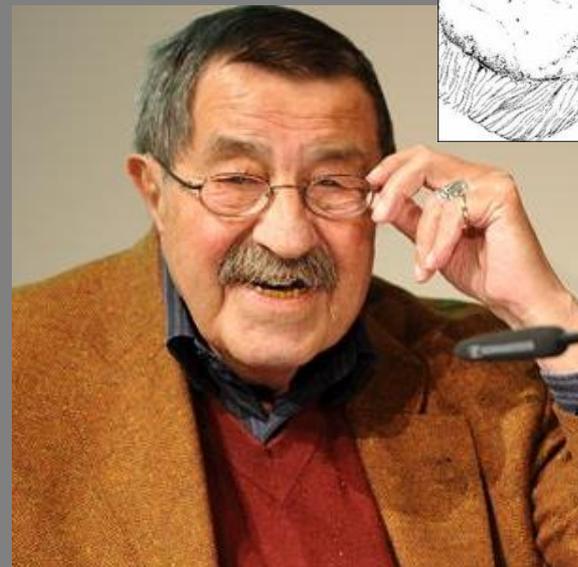
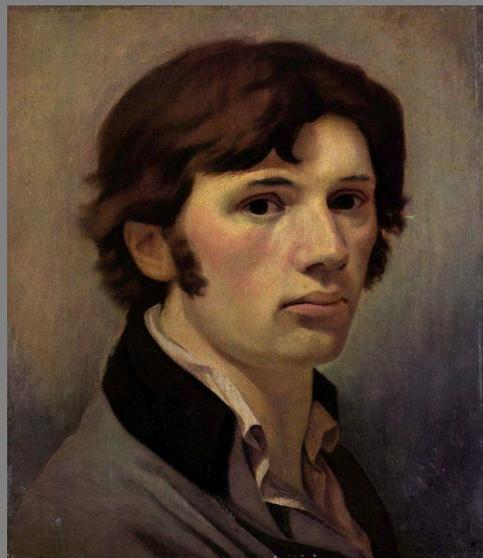
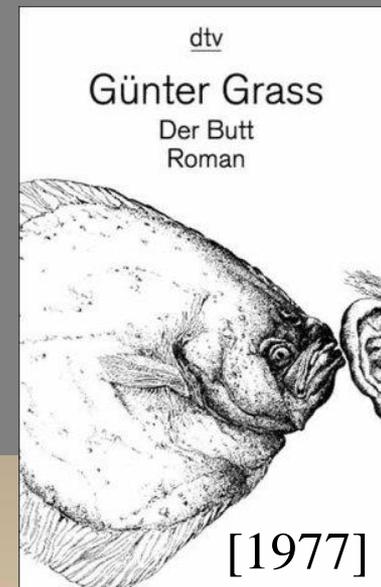
„Mann,“ säd de Fru, „heft du hüüt niks fungen?“ „Ne,“ säd de Mann, „ik füng enen Butt, de säd he wöör en verwünschten Prins, do hebb ik em wedder swemmen laten.“ „Hest du dy denn niks wünschd?“ säd de Fru. „Ne,“ säd de Mann, „wat schull ik my wünschen?“ „Ach,“ säd de Fru, „dat is doch äwel, hyr man jümmer in’n Pißputt to waanen, dat stinkt un is so eeklig: du haddst uns doch ene lüttje Hütt wünschen kunnt. Ga noch hen un roop em: segg em wy wählt ’ne lüttje Hütt hebben, he dait dat gewiß.“ „Ach,“ säd de Mann, „wat schull ik door noch hengaan?“ „I,“ säd de Fru, „du haddst em doch fungen, un hest em wedder swemmen laten, he dait dat gewiß. Ga glyk hen.“ De Mann wull noch nich recht, wull awerst syn Fru ook nich to weddern syn un güng hen na der See. As he door köhm, **wöör de See ganß gröön un geel un goor nich meer so blank.** So güng he staan und säd

„Männtje, Manntje, Timpe Te,
Buttje, Buttje in der See,
myne Fru de Ilsebill
will nich so as ik wol will.“

Do köhm de Butt answemmen und säd „na, wat will se denn?“ „Ach,“
säd de Mann, „ik hebb dy doch fungen hatt, nu säd myn Fru ik hadd my
doch wat wünschen schullt. Se mag nich meer in'n Pißputt wanen, se
wull geern 'ne Hütt.“ „Ga man hen,“ säd de Butt, „se hett se all.“

...

„Ga man hen. Se sitt all weder in'n Pissputt.“



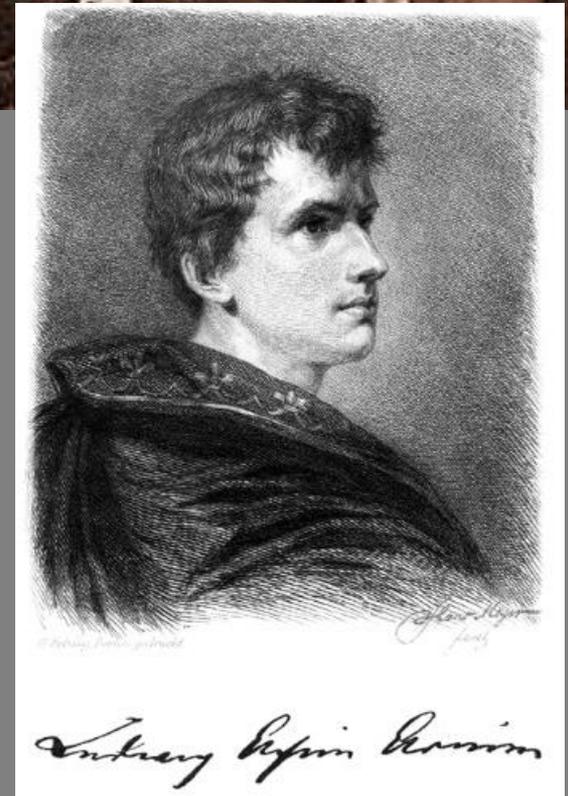
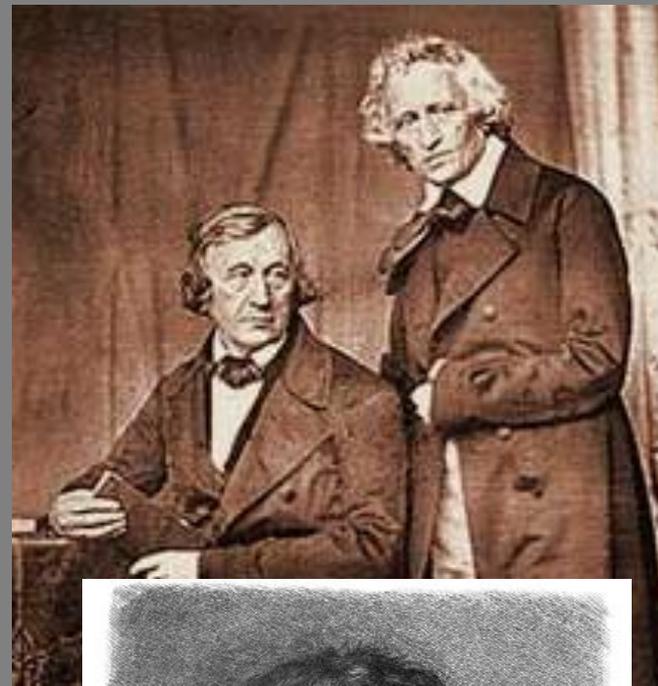
Von nun an Spurensuche
auf Runges Anregung hin:

1811 *Aufforderung, an die gesamten Freunde
deutscher Poesie und Geschichte erlassen,*
große Resonanz.

1812 drängt Arnim die Brüder (wie Jacob
berichtet):

Er war es, der uns, als er in jener Zeit einige
Wochen bei uns in Cassel zubrachte, zur
Herausgabe angetrieben hatte ...

Er meinte wir sollten uns nicht zu lange damit
zurückhalten, weil bei dem Streben nach
Vollständigkeit die Sache am Ende liegen
bliebe.



Weihnachten 1812: *Kinder- und Haus-Märchen*.
Gesammelt durch die Brüder Grimm. (Auflage:
900.)

86 Märchen – mit philologischem Kommentar
(Rölleke: „Zwittergestalt zwischen Kinderbuch
und wissenschaftlicher Dokumentation“).

2. Band 1815 (jetzt 156 Märchen); Wilhelm
redigiert die weiteren Auflagen.

Kritiker verlangen mehr Volkstümlichkeit und
Kindgerechtheit: die Ausgabe von 1819.

3. Band 1822: Anmerkungen.

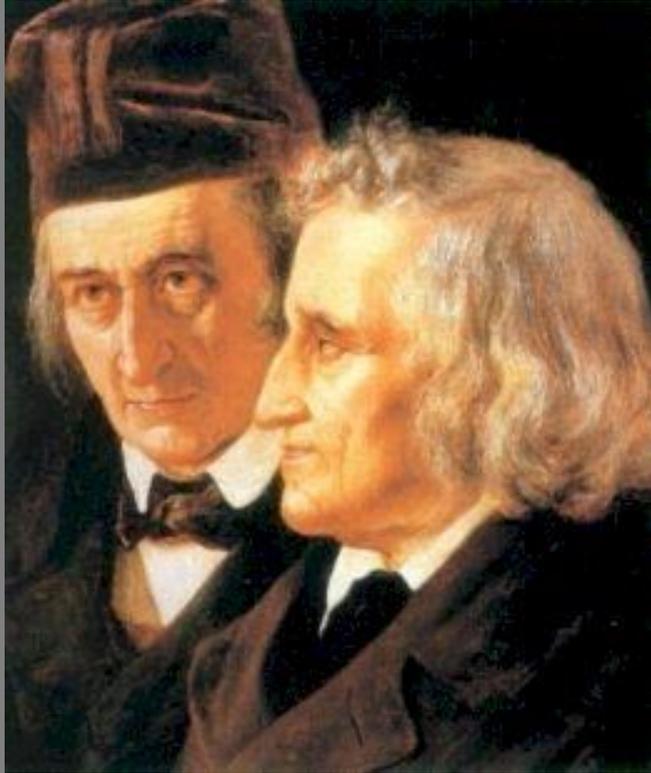
1825 die illustrierte *Kleine Ausgabe* mit 50
Märchen: der Bestseller. (Neuaufgabe 1833,
weitere: 1836, 1839, 1841, 1843, 1844, 1850,
1853, 1858.

Ausgabe letzter Hand: 7. Aufl. 1857 (200).



Literarische Bearbeitung:

Wilhelm Grimm, Nachschrift nach dem Bericht von Gretchen Wild 1808:



Allerlei Rauch.

Allerlei Rauch wird von der Stiefmutter vertrieben, weil ein fremder Herr ihre eigene Tochter vernachlässigt u. der Stieftochter einen Ring verehrt hatte zum Liebeszeichen. Sie entrinnt, kommt an des Herzogs Hof als Schuhputzerin, geht heiml. u. ungekannt auf den Ball und kocht endlich dem Herzog eine Suppe, den Ring unters Weißbrot legend. Dadurch wird sie entdeckt und des Herzogs Gemahlin.

Allerleirauh, Ausgabe letzter Hand 1857

Es war einmal ein König, der hatte eine Frau mit goldenen Haaren, und die war so schön, dass sich ihresgleichen nicht mehr auf Erden fand. Es geschah, dass sie krank lag, und als sie fühlte, dass sie bald sterben würde, rief sie den König und sprach: „Wenn du nach meinem Tode dich wieder vermählen willst, so nimm keine, die nicht ebenso schön ist, als ich bin, und die nicht so goldene Haare hat, wie ich habe; das musst du mir versprechen.“ Nachdem es ihr der König versprochen hatte, tat sie die Augen zu und starb.

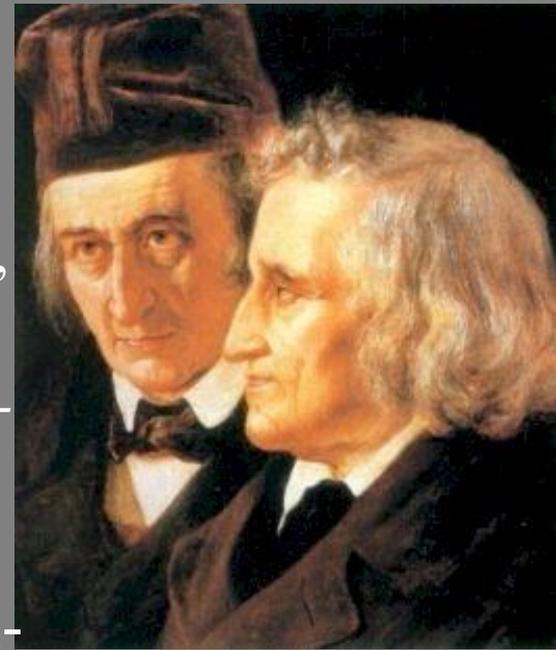
Der König war lange Zeit nicht zu trösten und dachte nicht daran, eine zweite Frau zu nehmen. Endlich sprachen seine Räte: „Es geht nicht anders, der König muss sich wieder vermählen, damit wir eine Königin haben.“ Nun wurden Boten weit und breit umhergeschickt, eine Braut zu suchen, die an Schönheit der verstorbenen Königin ganz gleichkäme.

...

und weitere sechs Seiten.

Quellenfiktion (I): eigene Feldforschungen

Vorrede 1819: Gesammelt haben wir an diesen Märchen seit etwa dreizehn Jahren, der erste Band ... enthielt meist, was wir nach und nach in Hessen, in den Main-Kinzig-Gegenden der Grafschaft Hanau, wo wir her sind, *von mündlichen Überlieferungen aufgefasst* hatten. Der zweite Band ... kam schneller zustande, ... weil uns das Glück begünstigte, das beharrlichen und fleißigen Sammlern beisteht. ... Die schönen plattdeutschen Märchen aus dem Fürstentum Münster und Paderborn verdanken wir besonderer Güte und Freundschaft. Dort, in den altberühmten Gegenden deutscher Freiheit ..., ist das Land noch reich an ererbten Gebräuchen und Liedern. Da, wo die **Schrift** teils noch nicht durch Einführung des **Fremden** stört oder durch Überladung abstumpft, teils, weil sie sichert, dem **Gedächtnis** noch nicht nachlässig zu werden gestattet, ... pflegt sich als Ersatz die **Überlieferung** stärker und ungetrübt zu zeigen. So scheint auch Niedersachsen mehr als andere Gegenden behalten zu haben.



Quellenfiktion (II): „echt hessische“ Bäuerinnen; Dorothea Viehmann und „die alte Marie“.



Wilhelm Grimm, Vorrede 1819:

Einer jener guten Zufälle aber war es, dass wir aus dem bei Kassel gelegenen Dorfe Niederzwehn eine Bäuerin kennenlernten,



... die uns die meisten und schönsten Märchen des zweiten Bandes erzählte. Die Frau Viehmännin war noch rüstig und nicht viel über fünfzig Jahre alt. [...] Sie bewahrte die alten Sagen fest im Gedächtnis und sagte wohl selbst, dass diese Gabe nicht jedem verliehen sei und mancher gar nichts im Zusammenhange behalten könne.

- Dorothea Viehmann, Tochter eines hugenottischen Gastwirts in Kassel,
- Marie Hassenpflug, 20 Jahre, frz. Vorfahren
- Dorothea Wild („die Alte“: 56; aus Bern) und ihre vier Töchter (u.a. Friederike Manel, deutsch und frz. sprechende Pfarrerstochter)
- die Töchter des französischen Stadtpredigers Ramus in Kassel



Also: überwiegend jüngere Frauen der französisch geprägten städtischen Bildungskultur des literarisch belesenen Kasseler Stadtbürgertums
(Darüber Heinz Rölleke, *Die Märchen der Brüder Grimm.*)

Bearbeitungsprinzipien, von Auflage zu Auflage fortschreitend:

1. **Verschriftlichung:** stilistische und kompositorische Fixierung und Glättung gegenüber der ursprünglichen Mündlichkeit.
2. **Nationalisierung:** von den KHM zum deutschen Volksgeist
3. **Anonymisierung:** Quellenangaben werden getilgt oder reduziert auf *deutsche* Ortsangaben, unter Betonung des *Ländlichen, Alten* und *Echten* („ächt hessisch“, „Aus dem Paderborner Land“ usf.): Suggestion eines deutschen „Volksgeistes“, der kollektiv spricht.
4. **Romantisch-philologische ‚Rekonstruktion‘** (dem Beispiel des *Wunderhorn* folgend): Erweiterungen, Hinzuerfindungen.
5. **Verbürgerlichende Entschärfung:** fortwährende Reduktion von Gewalt und Geschlechtlichkeit; entsprechend zunehmende Betonung christlicher Moral.
6. **Verbürgerlichende Pädagogisierung:** Herausarbeitung biedermeierlicher Tugenden, Reduktion sozialer Kritik.
7. **Modern-‚realistische‘ Ausmalung:** Psychologisierung, Dialogisierung, beglaubigende Detailschilderungen.

Ein Beispiel für die fortschreitend verbürgerlichende Überarbeitung durch Wilhelm Grimm von Auflage zu Auflage:
Rapunzels Schwangerschaft
(in den Vorlagen eines der Hauptmotive!).



Rapunzels Schwangerschaft, erste Auflage 1812: So lebten [Rapunzel und der Prinz] lustig und in Freuden eine geraume Zeit, und die Fee kam nicht dahinter, bis eines Tages das Rapunzel anfing und zu ihr sagte: „sag sie mir doch Frau Gothel, meine Kleiderchen werden mir so eng und wollen nicht mehr passen.“ „Ach du gottloses Kind“, sprach die Fee.

1819: So lebten sie lustig und in Freuden eine geraume Zeit, und hatten sich herzlich lieb, wie Mann und Frau. Die Zauberin aber kam nicht dahinter, bis eines Tages das Rapunzel anfing und zu ihr sagte: „Sag’ sie mir doch Frau Gothel, sie wird mir viel schwerer heraufzuziehen als der junge König.“ „Ach du gottloses Kind“, sprach die Zauberin.

1857, Ausgabe letzter Hand: Anfangs erschrak Rapunzel gewaltig, als ein Mann zu ihr hereinkam, wie ihre Augen noch nie einen erblickt hatten, doch der Königssohn fing an, ganz freundlich mit ihr zu reden [...]. Da verlor Rapunzel ihre Angst, und als er sie fragte, ob sie ihn zum Manne nehmen wollte, und sie sah, dass er jung und schön war, so dachte sie: „Der wird mich lieber haben als die alte Frau Gothel“, und sagte ja und legte ihre Hand in seine Hand.

Das Kind als der ursprüngliche Mensch und als Verkörperung des „Goldenen Zeitalters“:

„Wo Kinder sind, da ist ein goldenes Zeitalter.“
(Novalis, *Blüthenstaub*, 97. Fragment, 1798)



„Darum geht innerlich durch diese Dichtungen jene Reinheit, um deren willen uns Kinder so wunderbar und selig erscheinen: sie haben gleichsam dieselben blaulichweißen makellosen glänzenden Augen, die nicht mehr wachsen können, während die andern Glieder noch zart, schwach und zum Dienste der Erde ungeschickt sind.“

(Wilhelm Grimm, *Vorrede zu den Kinder- und Hausmärchen* 1819)

Philipp Otto Runge:
Der Morgen (1803-1807)



Ludwig Emil Grimm:
Brüderchen und Schwesterchen,
Titelzeichnung zu den *KHM*





Romantische Übergänge und Transformationen zwischen Märchen und Wirklichkeit:



Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so *romantisire* ich es.

Der gestiefelte Kater: Tiecks Theatersatire als komisches Meta-Märchen



Ludwig Tieck (1773-1853, u. a. Göttingen, Weender Straße),
nach Charles Perrault
(1797 in *Volksmärchen von Peter Leberecht*,
dann in Tiecks Sammlung *Phantasmus*, 1812-1817).

Prolog. Die Szene ist im Parterre, die Lichter sind schon angezündet, die Musiker sind im Orchester versammelt. – Das Schauspiel ist voll, man schwatzt durcheinander, mehr Zuschauer kommen, einige drängen, andre beklagen sich. Die Musiker stimmen. ...

Fischer: Aber ich bin doch in der Tat neugierig. – Lieber Herr Müller, was sagen Sie zu dem heutigen Stücke?

Müller: Ich hätte mir eher des Himmels Einfall vermutet, als ein solches Stück auf unserm großen Theater zu sehn ... Ei! ei!

Fischer: Kennen Sie das Stück schon?

Müller: Nicht im mindesten. – Einen wunderlichen Titel führt es: *Der gestiefelte Kater*. – Ich hoffe doch nimmermehr, dass man die Kinderpossen wird aufs Theater bringen.

Schlosser: Ist es denn vielleicht eine Oper?

Fischer: Nichts weniger, auf dem Komödienzettel steht: ein *Kindermärchen*.

Schlosser: Ein Kindermärchen? Aber ums Himmels willen, sind wir denn Kinder, dass man uns solche Stücke aufführen will? Es wird doch wohl nun und nimmermehr ein ordentlicher Kater aufs Theater kommen?

[Das Stück-im-Stück:]

Erste Szene. Kleine Bauernstube. Lorenz, Barthel, Gottlieb. Der Kater Hinz liegt auf einem Schemel am Ofen.

Lorenz: Ich glaube, dass nach dem Ableben unsers Vaters unser kleines Vermögen sich bald wird einteilen lassen. Ihr wisst, dass der selige Mann nur drei Stück von Belang zurückgelassen hat: ein Pferd, einen Ochsen und jenen Kater dort. Ich, als der Älteste, nehme das Pferd, Barthel, der nächste nach mir, bekömmt den Ochsen, und so bleibt denn natürlicherweise für unsern jüngsten der Kater übrig.

Leutner, im Parterre: Um Gottes willen! hat man schon eine solche Exposition gesehn! Man sehe doch, wie tief die dramatische Kunst gesunken ist!

Müller: Aber ich habe doch alles recht gut verstanden.

Leutner: Das ist ja eben der Fehler, man muss es dem Zuschauer so verstohlenerweise unter den Fuß geben, ihm aber nicht so geradezu in den Bart werfen.

Müller: Nun, seht ihr wohl, dass es ein rührendes Familiengemälde wird? Der Bauer ist arm und ohne Geld, er wird nun in der äußersten Not sein treues Haustier verkaufen, an irgendein empfindsames Fräulein, und dadurch wird am Ende sein Glück gegründet werden. Sie verliebt sich in ihn und heiratet ihn. ...

Fischer: Nun es so kömmt, bin ich auch zufrieden.

Hinze der Kater richtet sich auf, dehnt sich, macht einen hohen Buckel, gähnt und spricht dann: Mein lieber Gottlieb, ich habe ein ordentliches Mitleiden mit Euch.

Gottlieb erstaunt: Wie, Kater, du sprichst?

Die Kunstrichter, im Parterre: Der Kater spricht? – Was ist denn das?

... *Müller:* Eh ich mich so täuschen lasse, will ich lieber zeitlebens kein Stück wieder sehn.

Hinze: Warum soll ich nicht sprechen können, Gottlieb? ... Wenn wir nicht im Umgange mit den Menschen eine gewisse Verachtung gegen die Sprache bekämen, so könnten wir alle sprechen. ...

Leutner: Es ist doch fast zu toll.

Schlosser: Ich bin wie im Traum. ...

[Das Stück-im-Stück, Fortsetzung:]

König: Es ist doch erstaunlich, wie viele Länder und Königreiche es gibt! Sie glauben nicht, wieviel tausend Kronprinzen schon hier gewesen sind, sich um meine Tochter zu bewerben ... in welcher Gegend liegt Ihr Land? ... Sie müssen doch verhenkert weit wohnen. ...

Nathanael: Man hat noch keine genaue Geographie von meinem Lande; ich hoffe täglich mehr zu entdecken, und so kann es leicht kommen, dass wir am Ende noch Nachbarn werden.

König: Das wäre vortrefflich! Und wenn uns am Ende ein paar Länder noch im Wege stehen, so helfe ich Ihnen mit entdecken. ... – Aber noch eins, sagen Sie mir nur, da Sie so weit weg wohnen, wie Sie unsre Sprache so geläufig sprechen können?

Nathanael: Still! –

König: Wie? ...

Nathanael leise zu ihm: Seien Sie doch ja damit ruhig, denn sonst merkt es ja am Ende das Publikum ... Sehn Sie, es geschieht ja bloß dem Drama zu Gefallen, dass ich Ihre Sprache rede

König: Ach so!

Vor einem Wirtshause. ...

Lorenz: Ich werde wohl gehn müssen, denn ich habe noch einen weiten Weg bis nach Hause.

Wirt: Ihr seid ein Untertan des Königs?

Lorenz: Ja wohl. Wie nennt Ihr Euren Fürsten?

Wirt: Man nennt ihn nur *Popanz*. ... Wenn er die Edikte ausgehn läßt, so heißt es immer: zum Besten des Publikums verlangt das *Gesetz*. – Ich glaube daher, das ist sein eigentlicher Name. ...

Fischer: Es wird doch immer toller und toller. – Wozu war denn nun wohl die letzte Szene?

Leutner: Zu gar nichts, sie ist völlig überflüssig; bloß um einen neuen Unsinn hineinzubringen. Den Kater verliert man ganz aus den Augen und behält nirgend einen festen Standpunkt.

König aufstehend, in Wut: Das Kaninchen ist verbrannt! –
O Heer des Himmels! Erde? – Was noch sonst?
Nenn ich die Hölle mit?

Prinzessin: Mein Vater – ...

König: Sein oder nicht sein, –

Der Besänftiger tritt mit einem Glockenspiele auf, das er sogleich spielt.

König: Wie ist mir? ... *Er legt sich voll Gram mit dem Kopf auf den Tisch und schluchzt.*

Ein Hofmann: Seine Majestät leiden viel.

Es entsteht ein gewaltiges Pochen und Pfeifen im Parterre; man hustet, man zischt, die Galerie lacht; der König richtet sich auf, nimmt den Mantel in Ordnung und setzt sich mit dem Zepter in größter Majestät hin. Alles ist umsonst, der Lärm wird immer größer, alle Schauspieler vergessen ihre Rollen, auf dem Theater eine fürchterliche Pause. – Hinze ist eine Säule hinangeklettert. –

Der Dichter kommt bestürzt aufs Theater.



Dichter: Meine Herren – verehrungswürdigstes Publikum – nur einige Worte. –

Im Parterre: Still! still! der Narr will sprechen.

Dichter: Ums Himmels willen, machen Sie mir die Schande nicht, der Akt ist ja gleich zu Ende. – Sehn Sie doch nur, der König ist ja auch wieder zur Ruhe, nehmen Sie an dieser großen Seele ein Beispiel ...

Fischer: Still, der dritte Akt fängt an. –

Dritter Akt. Bauernstube. Der Dichter, der Maschinist.

Maschinist: Meinen Sie denn wirklich, dass das etwas helfen wird?

Dichter: O mein verehrtester Herr Maschinist, ich bitte Sie, ich beschwöre Sie, schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab; meine letzte Hoffnung, meine Rettung beruht nur darauf.

Leutner: Was ist denn das wieder? – Wie kommen denn diese Menschen in Gottliebs Stube?

Schlosser: Ich zerbreche mir über nichts mehr den Kopf. ...

Wiesener: Gehört denn das zum Stück?

Nachbar: Natürlich, das motiviert ja die nachherigen Verwandlungen.

Gottlieb: Ach, ich war in Gedanken! ... – Der verdammte Souffleur spricht so undeutlich, und wenn man denn manchmal extemporieren will, geht's immer schief.

Hinze leise: Nehmen Sie sich doch zusammen, das ganze Stück bricht sonst in tausend Stücke.

...

[Am Hofe des Königs]

Prinzessin: Liebster Herr Vater, wollten Dieselben nicht gnädigst erlauben, dass jetzt die gelehrte Disputation ihren Anfang nehmen könnte? Mein Herz schmachtet nach dieser Geistesbeschäftigung.

König: Ja, es mag jetzt seinen Anfang nehmen. –

Leander und Hanswurst verneigen sich.

Leander: Das Thema meiner Behauptung ist, dass ein neuerlich erschienenen Stück: *der gestiefelte Kater*, ein gutes Stück sei.

Hanswurst: Das ist gerade das, was ich leugne.

Leander: Beweise, dass es schlecht sei.

Hanswurst: Beweise, dass es gut sei.

→

Leutner: Was ist denn das wieder? – die Rede ist ja wohl von demselben Stücke, das hier gespielt wird, wenn ich nicht irre. ...

Leander: Manche Charaktere sind gut durchgeführt.

Hanswurst: Kein einziger.

Leander: So ist, wenn ich auch alles übrige fallenlasse, das Publikum gut darin gezeichnet.

...

Fischer: Das Publikum? Es kommt ja kein Publikum in dem Stücke vor.

Epilog

[Allgemeines Durcheinander...] einige im Parterre weinen, die Dekoration wird weggenommen, man sieht die kahlen Wände des Theaters, die Leute fangen an fortzugehen; der Souffleur steigt aus meinem Kasten; der Dichter erscheint demütig auf der Bühne.

...

Dichter: Die Schuld liegt vielleicht nicht ganz an mir ... ; ich wollte nur den Versuch machen, Sie alle in die entfernten Empfindungen Ihrer Kinderjahre zurückzusetzen, dass Sie dadurch das dargestellte Märchen empfunden hätten, ohne es doch für etwas Wichtigeres zu halten, als es sein sollte. ... Sie hätten dann freilich Ihre ganze Ausbildung auf zwei Stunden beiseitelegen müssen. –... O du undankbares Jahrhundert!

Geht ab. Die wenigen, die noch im Theater waren, gehn nach Hause.



Tieck, zu Beginn einer Lesung: „Man kann ... wohl nicht leicht über das Theater scherzen, ohne zugleich über die Welt zu scherzen.“

Der gestiefelte Kater als romantisch-ironisches Meta-Märchen:

1. Der ‚Kern‘ des Stücks-im-Stück bleibt unerkennbar: Erinnerungen an ein Märchen, *Fragmente eines verlorenen Ursprungs*.
2. Die vermeintliche Rahmen-Handlung ergibt zwar ein Ganzes, aber nur als eine parodierte, *entfremdete Bildungskultur*.
3. Damit wird die *reale Aufführungssituation* einbezogen – negativ in Parodie und Satire, positiv als Potenzierung zum Welt-Theater: Auch wir glauben in einem Stück ohne Publikum zu spielen.
4. Das Stück entwickelt *eine Dynamik des Weiterfragens* nach der nächsthöheren Sphäre. Damit erscheint die Möglichkeit einer neuen Ganzheit – das Meta-Märchen wird zur *Utopie*.
5. Dieses Dramenkonzept *verräumlicht* ein *zeitliches* Konzept: das triadische Geschichtsmodell der Frühromantik.

Märchenspiel und romantische Ironie

Märchen und Kindheit „Auf dem Komödienzettel steht: ein *Kindermärchen*. ... Aber ums Himmels willen, sind wir denn Kinder?“

„Ich wollte nur den Versuch machen, Sie alle in die entfernten Empfindungen Ihrer Kinderjahre zurückzusetzen, dass Sie dadurch das dargestellte Märchen empfunden hätten.“

Wahnsinn und Traum „Es ist doch fast zu toll.“ „Ich bin wie im Traum.“ „Man behält nirgend einen festen Standpunkt.“

Das Märchen als Wirklichkeit „Es wird doch wohl nun und nimmermehr ein ordentlicher Kater aufs Theater kommen?“

„Alle Schauspieler vergessen ihre Rollen, auf dem Theater eine fürchterliche Pause. Hinze ist eine Säule hinangeklettert.“

„Der Kater spricht? Was ist denn das?“ „Wenn wir nicht im Umgange mit den Menschen eine gewisse Verachtung gegen die Sprache bekämen, so könnten wir alle sprechen.“

Märchenspiel und Welttheater „Das Publikum? Es kommt ja kein Publikum in dem Stücke vor.“



Die ganze Natur muss auf eine wunderliche Art mit der ganzen Geisterwelt vermischt sein ... die Zeit vor der *Welt* (Staat) ... liefert gleichsam die zerstreuten Züge der Zeit *nach der Welt* ...

Das Märchen als Spielform des Mythos:

Das *echte Märchen* muss zugleich *Prophetische Darstellung* ... sein. Der echte Märchendichter ist ein Seher der Zukunft. ... Mit der Zeit muss die Geschichte Märchen werden – sie wird wieder, wie sie anfing.

(Novalis, *Blütenstaub-Fragmente*)